

Predigt am 14.06 2020 Prälantin Gabriele Arnold

Die Gütergemeinschaft der ersten Christen

Apostelgeschichte 4, 32- 37

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

mich rührt mich dieser kleine Text aus der Apostelgeschichte. Er hat so etwas Heiles und Feines, wie eine Erinnerung an alte, bessere Zeiten. Gleich, als ich ihn gelesen habe, ist mir Heinrich Heines Gedicht von den Kindern eingefallen:

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Wir saßen auch oft und sprachen
Vernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! ---

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei -
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

Unser Predigttext ist er mehr als eine Erinnerung an bessere Zeiten, die leider vergangen sind - und alles rollt vorbei das Geld und die Welt und die Zeiten und Glaub und Lieb und Treu...Ja unser Predigttext ist mehr als eine schöne Erinnerung!

Denn es geht um Glaub und Lieb und Treu, um die geht es ja immer noch in unserer Welt- aber es geht auch ums Geld. Deshalb rührt mich dieser Predigttext nicht nur, nein, viel mehr: er berührt mich, er erschreckt mich, er holt etwas nach oben, das unangenehm ist.

Zwei Sätze gehen mir unter die Haut: „Keiner sagte von seinen Gütern, dass sie ihm gehören, sondern es war ihnen alles gemeinsam...“ und deshalb „war keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“ Da geht es ans Eingemachte.

Da geht es also plötzlich um unser Häusle, unser Grundstück, unser Bankkonto, unser Vermögen. Da geht es um die Grenzen, die Arm und Reich trennen. Nicht Harmonie, sondern Solidarität. Wir teilen nicht nur Freud und Leid, sondern Brot und Geld. „Ich mag dich, und ich verstehe dich“ ist das eine, es ist zweifelsohne wichtig. Aber: „Ich teile mit dir, was ich habe, und zwar alles“, das ist eine ganz andere Nummer. Eine ganz andere Herausforderung und Irritation. Das trifft uns wirklich mitten ins Herz. Mitten in unserer Erinnerung an die Kirche in ganz frühen Zeiten stecken diese zwei kleinen Sätze, wie ein Haken, wie ein Stachel.

Übrigens wird in der Apostelgeschichte mehrfach davon erzählt, so wichtig war das dem Apostel Lukas. Und es passt doch ganz genau zu all dem, das Jesus über Besitz und Vermögen, über Geld und Mammon und die Armen, die er seligpreist, uns ins Stammbuch geschrieben hat. Und deshalb kommt die Christenheit und deshalb kommen auch wir heute Morgen nicht darum herum, uns mit Armut und Reichtum herumzuschlagen, auch wenn das unangenehm ist.

Wir merken das schon im Neuen Testament. Wenn Sie nur ein paar Seiten weiter blättern in der Bibel, dann wird da vom ersten heftigen Streit berichtet, und raten Sie mal, worum es geht: Um Arm und Reich und um die Verteilung der Güter. Und in den Briefen, die der Apostel Paulus vielleicht 15 Jahre später nach Korinth geschrieben hat, da geht es oft um bitterböse Streitereien zwischen Armen und Reichen in der Gemeinde, und da hat man nichts gemeinsam, nicht einmal beim gemeinsamen Essen. Die meisten Wissenschaftler gehen deshalb heute davon aus, dass es dieses „Sie hatten alles gemeinsam“ nie gegeben hat, sondern dass Lukas ein Ideal gezeichnet hat, wie eine christliche Gemeinde, wie die Kirche sein sollte. Schon damals ein Traum, eine schöne Erinnerung an eine heile, so nie dagewesene Welt, wie die Kinderwelt bei Heinrich Heine..... Aber dieser Traum, dieses Ideal war ungeheuer wirksam, weil es eine Wahrheit auf den Punkt bringt, die keiner, der an die Auferstehung Jesu Christi glaubt und vom Geist Gottes bewegt ist, ablehnen kann. Ja so ist es.

Der Geist, der seit Pfingsten in der Kirche wirksam ist, ist nämlich nicht nur der Geist der Einheit. Er ist auch, und das hat vor allem Paulus betont, der Geist der Freiheit. Er befreit uns „vom Gesetz“, er befreit uns von Angst und Hass. Und Menschen, die so befreit sind, können teilen und weggeben. Sie lassen sich berühren von der Not anderer. Das ist die Geschichte der Gnade. Wir wissen: Es ist genug für alle da: Genug Liebe, genug Vergebung, genug von Gott getragen sein. Also muss es folgerichtig auch um genug Brot und Geld und Wasser gehen.

Ja, das ist das Ideal. Und wenn wir nun auch auf uns blicken, auf unserer Kirche, auf die ganze Geschichte der Kirche, dann sehen wir, dass zwischen diesem Ideal und der Wirklichkeit eine riesige Lücke klafft. Das muss ich, glaube ich, gar nicht groß ausführen. Und es wird uns ja auch oft genug vorgehalten, die Kirche mit ihrem Geld und ihren sagenhaften Reichtümern und die goldenen Wasserhähne des Bischofs und die schönen Gehälter und die Absicherung der Finanzen auf Jahrzehnte, usw.. Mit diesen Vorwürfen, mit dieser Kritik tut sich die Kirche immer schwer. Vieles daran ist schlicht falsch, vieles ist übertrieben, manches böse, aber: es trifft uns an einem wunden Punkt. Das muss man einfach einräumen. Auch jetzt bricht dieser Streit wieder auf. Ja, die Kirchensteuern gehen durch die Corona Krise bedingt massiv zurück. Aber wie sollen wir darauf reagieren. Versuchen wir möglichst viel zu sparen oder geben wir jetzt umso beherzter, denen die noch viel viel weniger haben als wir?

Und zu Recht berufen sich die Christen in den armen Ländern des Südens auf dieses Ideal und fragen uns an und fordern uns heraus. Und jedes Mal wenn ich das Magnifikat, den Lobgesang der Maria bete, gibt es mir einen schmerzhaften Stich. „Die Hungrigen füllt er mit Gütern und die Reichen müssen leer ausgehen“. Ich gehöre nicht zu Hungrigen...

In der ganz normalen sichtbaren irdischen Kirche ist das nie real geworden. Aber es hat sie auch nie losgelassen, sondern tiefe Spuren hinterlassen bis heute. Auf zwei solcher Spuren will ich hinweisen. Klar: Dieses Ideal wird in der Kirche nicht gelebt. Aber ich finde es bemerkenswert, dass man dieses Ideal, diese Störung, diesen Stachel nicht einfach entfernt und getilgt hat, sondern sich, wie heute, immer und immer wieder damit konfrontiert und –hoffentlich- beunruhigen lässt.

Man hätte ja auch sagen können: Das passt nicht zu uns, also streichen wir es aus der Bibel. Das hat die Kirche nie getan. Denn sie weiß: Das Evangelium, die Botschaft von der Befreiung und Erlösung, ist immer viel größer als alles, das wir in unserem Leben verwirklichen können. Da muss es immer eine riesige Lücke geben. Denn das Evangelium kommt vom Himmel, und wir sind Menschen auf der Erde. Das lässt sich einfach nicht zur Deckung bringen.

So haben wir also eine Botschaft, die uns selbst immer wieder erschreckt und wachrüttelt. So entfaltet diese Botschaft doch ihre Wirkung. Manchmal dauert das Jahrhunderte.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis die Kirche die Kraft hatte, klar zu sagen, dass Sklaverei unvereinbar ist mit ihrer Botschaft.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis die Kirche die Kraft hatte, klar zu sagen, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind, obwohl das bei Jesus und Paulus glasklar zu lesen ist.

Es hat Jahrhunderte gedauert, und da sind wir noch nicht am Ziel, bis die Kirche die Kraft fand, klar zu sagen, dass die sexuelle Orientierung kein Grund für irgendwelche Diskriminierung sein darf.

Und auch wenn es um Arm und Reich geht, um Geld und Vermögen, hat der Ruf des Evangeliums tiefe Spuren hinterlassen. Das Ideal hat gewirkt. Reichtum gilt in der Kirche, in einer Gemeinde, doch recht wenig. Es ist irgendwie ein bisschen peinlich. Mit seinem Reichtum zu protzen, wie es ja oft in der Gesellschaft geschieht, ist in der Kirche, in einer Gemeinde irgendwie unpassend.

Wenn wir schon Besitz und Vermögen haben, dann geht das einher mit einer ganz hohen sozialen Verpflichtung.

„Armenfürsorge“ hieß das früher, heute heißt das Diakonie.

Kirche ist immer nur Kirche, wenn sie auch für andere da ist. Wenn sie die Armen versorgt und dafür sorgt, dass niemand Mangel hat. In einer Gemeinde fängt das an, wenn Konfis unterstützt werden, deren Eltern nicht genug Geld für die Teilnahme ihrer Kinder an der Konfirmandenfreizeit haben. Und dann richtet sich der Blick aus und sieht auch die anderen in der Stadt.

Ich denke an die Stuttgarter Vesperkirche. Sie hat Schule gemacht. Selbst jetzt in Corona Zeiten als niemand zum Essen in die Evangelische Gesellschaft kommen durfte, gab es Vesperkirche to go. Lang war die Schlange in der Büchsenstrasse. Länger als die Schlange im Dorotheenquartier vor dem Luxusgeschäft von Louis Vuitton.

Unser Blick muss aber noch weiter gehen. Hinaus in die Welt. Nicht umsonst heißt unsere kirchliche Hilfsorganisation **Brot für die Welt**. Und es ist schon enorm, welche Summen da fließen und in so viele andere große und kleine Projekte. Dafür möchte ich heute ausdrücklich **DANKE** sagen. **DANKE** an Sie alle, die Sie Ihre Herzen und Ihre Geldbeutel öffnen und nicht nur Ihre Geldbeutel, sondern auch ihre Einzugsermächtigungen und ihre Überweisungsträger.

Und ich bin überzeugt, wenn wir das offensiv vertreten in einer Gesellschaft, die handelt nach dem Motto „Geiz ist geil“, wenn wir sagen: Ich teile gerne! Ich spende gerne! Ich verschenke gerne! Ich zahle gerne Steuern! Ich bringe mein Geld unter die Leute in Coronazeiten!

Dann sind wir zwar immer noch ziemlich weit weg vom Ideal, vom „Sie hatten alles gemeinsam“. Aber wir sind doch ein bisschen unterwegs.

Und wenn es umgekehrt ist, wenn die Schlange vor Louis Vuitton kurz ist, es aber keine Schlange mehr vor der EVA gibt, sind wir dem Ideal der Apostelgeschichte etwas näher gerückt.

Amen